

Zeitschrift: Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Gartenkultur
Band: 8 (1990)
Heft: 1

Artikel: Freuden und Leiden eines Stadtgärtners einer mittelgrossen Kleinstadt
Autor: Graf, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Andreas Graf

Der Kampf um den Platz

Der Platz in der Stadt wird knapp, d.h., die Quadratmeterpreise steigen und die Gemeindegrenze ist nicht zu verändern.

Was passiert also? Es wird geplant. Das ist allerdings Aufgabe des Stadtplanungsamtes, die Stadtgärtnerei hat aber Mitspracherecht und ist bemüht, dass zum Beispiel in neugeplanten Wohnquartieren zusammenhängende Grün- und Spielflächen entstehen und ordentlich Bäume gepflanzt werden.

Der Kampf um den Platz zeigt sich aber an einzelnen Beispielen erst richtig: Es wurde beispielsweise an einer starkbefahrenen Strasse ein

Ein anderes Beispiel:

Am Rande der Stadt, in der Nähe eines Waldes wurde vor einiger Zeit Stadtmüll deponiert. In der Wachstumseuphorie wurde das Gelände mit Aushubmaterial abgedeckt, um Sportplätze zu bauen. Das Projekt wurde ausgearbeitet, aus Kostengründen aber – wie sich später herausstellte glücklicherweise – abgelehnt. Mülldeponien haben bekanntlich die Eigenschaft, dass sie sich senken und gelegentlich unterirdische Gasexplosionen verursachen. Die Sportplätze hätten sich deshalb vermutlich zu holperigen Berg- und Talbahnen entwickelt. In der Zwischenzeit hat sich auf dem Gelände eine eigenartige Vegetation entwickelt mit Feucht- und Trocken-

Freuden und Leiden eines Stadtgärtners einer mittelgrossen Kleinstadt

altes Wohnhaus abgerissen, an deren Stelle der danebenliegende Sportplatz erweitert werden soll. Die Vorlage ist jedoch noch nicht fertig, deshalb wurde das Gelände roh ausplaniert; eine hervorragende Grundlage für die Entwicklung einer wunderschönen Spontanvegetation. Es gedeihen Königskerzen, Kamille, Storchnabel und diverse andere Stauden, ein schönes, bei uns selten gewordenes Bild. Während der schönsten Blüte gelangte die Autopartei mit einer Motion an den Stadtrat, mit dem Wortlaut «man solle doch das Gelände einer sinnvollen Nutzung zuführen». Gemeint sind damit Parkplätze Was hätten Sie in der Beantwortung der Motion geschrieben? ---

standorten, was einige Biologielehrer und andere Naturspezialisten dazu bewogen hat, Pflanzen, Käfer, Lurche, Schmetterlinge zu bestimmen und eine Eingabe an den Gemeinderat zu formulieren, wonach das ganze Gebiet zu schützen und zu pflegen sei. Unglücklicherweise benützt die Stadtgärtnerei und das Strasseninspektorat das Gebiet als Umschlag- und Lagerplatz für diverse Materialien und das Sportamt sieht heute noch Sportplätze in diesem Gebiet. Es gilt also jetzt, das Gebiet aufzuteilen in Naturschutz, Sport- und Deponieplatz. Es zeichnet sich ab, dass dies möglich ist.

Noch ein Beispiel:

Entlang der Schüss, dem Fluss, der in einem lan-

8



Art 89

gen Kanal das Wasser aus dem Jura durch die Stadt in den See leitet, besteht schon längere Zeit das Anliegen einer Fussgängerverbindung. An einer speziellen Stelle, in der Nähe der Flussmündung, befindet sich eine unfreundliche Situation mit abgestellten Autos. Mittels eines Baugesuches versuchten wir, diese zu vertreiben und dafür, direkt am Flusslauf Sitzbänke und Sträucher zu plazieren als kleiner Aufenthaltsort für ältere Menschen auf dem Weg zum See. Alle Ämter waren einverstanden, nur die Polizei nicht Man habe ohnehin zu wenig Parkplätze --- Was nun?

Und noch ein letztes Beispiel:

An einer zentralen Stelle in der Stadt soll ein neues Busperron erstellt werden. Dabei kamen wir sofort auf die Idee, auf dieser breiten, neu zu erstellenden Insel in der Strasse, Bäume zu pflanzen. Alle waren einverstanden, sogar die Verkehrsbetriebe . . . , nur die Feuerwehr nicht --- Was nun?

Selbstverständlich gibt es dazu Lösungen. Sie verlangen aber sehr viel Einfühlungsvermögen und Geschick im Gespräch. Ein Wutausbruch ist nicht immer das beste Mittel.

Bäume

Jeder Stadtgärtner könnte mir vermutlich bestätigen, dass ein Baum nicht einfach ein Baum ist.

Was ist er denn?

Ein Baum ist:

- Endstation von billigeren bis teureren Limousinen oder Lastwagen.
- Streitobjekt für Versicherungsexperten.
- Unliebsame Möblierung im Strassenverkehr.
- Schattenspender, für die Einen zu wenig, für die Andern zu viel.
- Streitobjekt für Nachbarn.
- Gegenstand für politische Diskussionen, vor-

allem wenn die Stadtgärtnerei Fällungen vornimmt.

- Streitobjekt für die Unterhaltsgärtner (soll man schneiden oder nicht, und wenn ja, wie?).
- Bedingungen der Baubewilligung (zum Ärger von Architekten, wenn sie ein Exemplar stehen lassen müssen).
- Eine potentielle Unfallgefahr (Es gibt Stadtgärtner, die sagen, stets mit einem Bein im Gefängnis zu sein).
- Arbeit für den Juristen der Baudirektion, der die Aufgabe hat, zusammen mit der Stadtgärtnerei ein Baumschutzreglement auszuarbeiten.
- Anlass zur Gründung einer Gruppe «Baumfreunde Biel».
- Wohnort für Tiere (Fledermäuse bis Mikroben).
- Sauerstoffspender und Luftfilter für die Stadt.
- Aufenthaltsort für Besucher von Gartenwirtschaften.
- Arbeit für Geschichteschreiber, die behaupten, die ältesten Bäume an der Seedorstadt hätten Napoleon gesehen.
- Arbeit für Baumpflegespezialisten.
- Bevorzugter Ort für die Verrichtung der Notdurft von Hunden.
- Gegenstand für Leserbriefe.

Diese Liste liesse sich selbstverständlich verlängern.

Bäume sind in der Tat die wichtigsten Grünbestandteile in der Stadt. Sie kennen ja sicher die Eigenschaften und die Wirkung der Bäume. Eine fachgerechte Pflege ist deshalb eine der edelsten Aufgaben der Stadtgärtnerei. Dazu gehören aber auch Fällungen. Da diese meistens im Winter geschehen, ist diese Jahreszeit die eigentliche, wirkliche Leidenszeit des Stadtgärtners. Jedes Jahr gelangen wir via Presse an das

Publikum. Wir informieren. Nicht selten erscheinen dann Leserbriefe von Personen, die unsere Arbeit in Frage stellen. Was tun? Aushalten und das fachlich Richtige tun und weiter informieren. Den Baumbestand zu erhalten, zu fördern und zu pflegen benötigt viel Fachwissen, Mut und Durchsetzungsvermögen, denn auch hier herrscht der Kampf um den Platz.

Grünanlagen

«Ist Biel eine grüne Stadt?» werde ich oft gefragt. Ich pflege dann jeweils eine eindeutig zweideutige Antwort zu geben, z.B.: Sehen Sie, die Stadt liegt in einem Kessel, eingebettet in Wälder am Jurahang, Büntenberg, Längholz. Die Stadt ist durchzogen von Grünachsen und ab und zu erscheint eine Grünanlage. Eigentlich ist Biel eine grüne Stadt. Und uneigentlich? Ich hätte gern mehr «Grün». Vor allem aber differenzierteres «Grün». Dies ist allerdings gar nicht so einfach zu realisieren. Die Anlagen bestehen schon seit längerer Zeit, das Publikum akzeptiert sie. Unser Personal weiss, wie sie zu pflegen sind.

Eines ist allerdings sicher: Der Besucher bestimmt die Art und Weise, wie eine Anlage gestaltet ist, mit. Es hat beispielsweise keinen Sinn, eine Rasenfläche, auf welcher Fussball gespielt wird, in eine Wiese zu verwandeln. Eine naturnahe Pflanzung ist auch nicht überall sinnvoll.

Ein eher trauriges Beispiel:

Mitten in der Stadt entstand vor ein paar Jahren eine kleine Grünanlage. Die Stadtgärtnerei hat sie liebevoll gestaltet, Sitzbänke und Spielgeräte für Mütter mit ihren Kindern aufgestellt. Als wir dann in den Sträuchern und im Spielsand gebrauchte Drogenspritzen fanden, und die Anlage mehr und mehr verschmutzt wurde, konnte uns die Polizei nur anhalten, die Anlage als

5 Skulptur in Biel am See, Zeichnung des Autors

Spielplatz aufzugeben. Neue Verwendung der Anlage: Drogen-Treff- und -Umschlagplatz. Frage: Soll sich der Stadtgärtner in die Drogenpolitik einmischen?

Grünanlagen sind für mich die Gärten der Stadtbewohner, die keinen eigenen Garten besitzen. Entsprechend sollen sie auch genutzt werden können. Es gibt so viele Ideen, was ein Garten sein kann, wie es Menschen gibt.

Blumen

Ich mag Blumen. Sie sind Symbole für Spiritualität, aber auch für Fröhlichkeit und Festlichkeit. Setz Dich nieder, wo man lacht, sagt der Weise, denn da ist Gott.

Wir haben noch fast nie Reklamationen wegen Blumen erhalten. Im Gegenteil, wenn auf einer Strasseninsel die Yucca blüht, erscheint ein grosses Farbbild in der Lokalzeitung. Oder: «Ah, Sie sind der Stadtgärtner! Oh, all die schönen Blumen!»

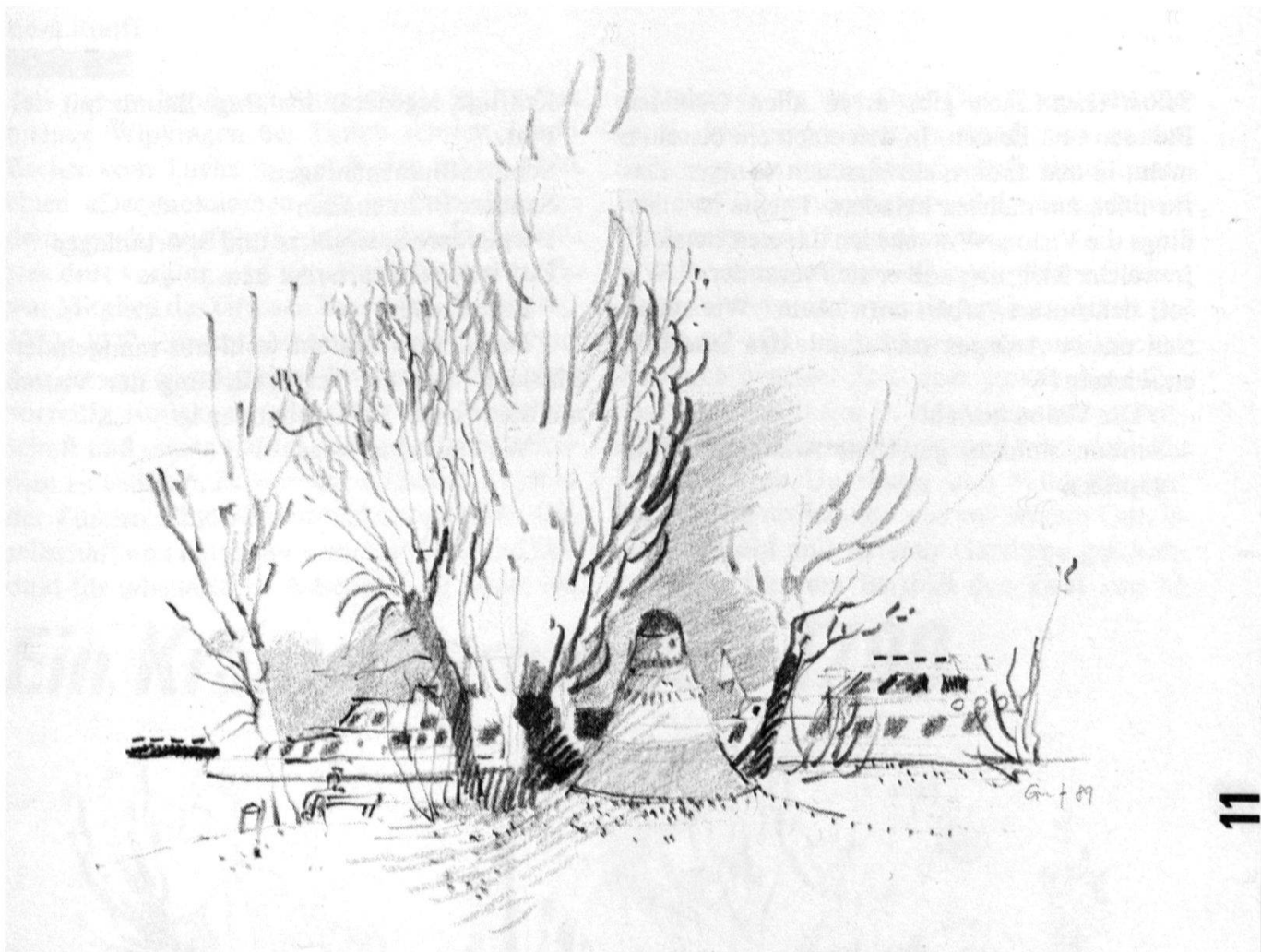
Blumen sind Dekoration, sie brauchen eine Grundlage, einen Halt, und deshalb sind sie auch nicht überall angebracht. Denken Sie an die Blumenkübel, die aufgestellt werden, damit nicht parkiert wird. Was ist aber zu tun, wenn Leitungen und Schächte im Boden z.B. eine Baumpflanzung verunmöglichen?

Der Kampf um den Platz geht weiter.

Hunde (ein Nebenthema)

Die Bürger bestimmen die Qualität einer Grünanlage. Hunde sind in einer Stadt nicht bloss ein Problem, sondern eine Plage. Mit «Hunde» sind natürlich vor allem die Hundehalter gemeint. Hunde sind seit jeher treue Begleiter der Menschen. Als das zeigen sie auch die Eigenschaften ihrer Herren.

Kürzlich erhielt ich einen Brief von einer



aufgebrachten Bürgerin. In ihrem «dringenden Appell» wünscht sie, dass man doch in ihrem Quartier einen oder mehrere Robidog setze usw. ... Als Robidog werden jene grünen Kästen bezeichnet, die viele Gemeinden seit einiger Zeit in Promenaden und Grünanlagen aufzustellen pflegen. Diesen Kästen kann man mit mehr oder weniger Mühe – wenn überhaupt vorhanden – kleine Plastiksäcke, die für die Aufnahme des Hundekotes durch den Hundebesitzer bestimmt sind, entnehmen. Wenn die Stadtgärtnerei die Wartung aller Robidogs, die aufzustellen wären, übernehmen müsste, wäre zusätzliches Personal nötig. Wir haben aber Personalplafonierung.

Was ist zu tun? Wir sind dazu übergegan-

gen, Robidog-Patenschaften zu gründen. Interessierte Bürger warten also diese Einrichtungen und so entstehen aus einem Problem plötzlich persönliche Gespräche und Kontakte mit Stadtbürgern. Ein Leiden – so hoffe ich – wird langsam zu einer Freude.

Ausblick

Einige Themen konnten nicht angesprochen werden.

- Zum Beispiel:
- Arbeit in und mit dem Betrieb
 - Grünplanung
 - Sportanlagen
 - Denkmalpflege
 - Ökologie usw.

Selbstverständlich gibt es in allen Gebieten Freuden und Leiden. In den einen ein bisschen mehr, in den andern ein bisschen weniger. Das für mich am meisten beladene Thema ist allerdings die Vision. Wie sehe ich unseren Betrieb? In welche Richtung soll er sich verändern? Wie soll sich unsere Arbeit entwickeln? Wie sollen sich unsere Anlagen und damit das Stadtbild entwickeln?

Die Vision besteht:

- Schöne, sinnhaft gestaltete Anlagen, richtig gepflegt.

- Kräftige, regenerationsfähige Bäume mit viel Platz.
- Schöne Blumenanlagen
- Saubere Promenaden
- Beispielbare Spielplätze und Sportanlagen
- Zufriedene Mitarbeiter usw.

Eine Freude.

Das Leiden besteht wohl aus mangelnder Einsicht, dass die Verwirklichung der Vision mit dem Faktor Zeit verbunden ist.

Wir sind unterwegs.

12

